

Geschichte, Literatur und Theologie des Neuen Testaments

Sitzung 13: Lukas – Charakteristika von Lukas

Von Dr. Ted Hildebrandt

A. Überblick und Einleitung [00:00-2:38]

A: Kombiniert AC; 00:00-7:57; Menschlichkeit/Göttlichkeit Christi

Willkommen zurück! Dies ist die zweite Vorlesung in unserer Reihe zum Lukasevangelium. Bisher haben wir uns mit Lukas' historischem Hintergrund und seiner Beziehung zu Paulus beschäftigt. Wir haben festgestellt, dass er nun Jude war und wahrscheinlich in Troas auf der zweiten Missionsreise des Apostels Paulus (im Nordwesten der Türkei) mitgenommen wurde. Von dort reiste er weiter nach Philippi. Lukas blieb in Philippi, bis Paulus ihn auf der dritten Missionsreise mitnahm und nach Israel brachte. Dort forschte Lukas vermutlich intensiv, während Paulus nach seiner Gefangennahme in Jerusalem einige Jahre in Cäsarea im Gefängnis saß. Wir haben auch erwähnt, dass Lukas wahrscheinlich Maria und andere Personen befragte. Lukas war Arzt, und Paulus nennt ihn „den geliebten Arzt“. In der Apostelgeschichte 27 wird er außerdem auf der Schiffbruchreise nach Rom erwähnt.

Lukas ist also Historiker, er schreibt historisch, sagten wir. Wir haben uns Lukas 1,1–4 genau angesehen, wo Lukas erwähnt, dass ihm viele andere Berichte bekannt sind. Wir wissen also, dass Lukas andere Berichte kannte und sie verwendet. Er spricht insbesondere über die Augenzeugen und hat offenbar auch welche befragt. Wir vermuteten damals, dass Maria wahrscheinlich eine von ihnen war, da Lukas ihre Geschichte zu erzählen scheint und man ihre Stimme hört.

Wir kommen nun zu den Besonderheiten des Lukas-Evangeliums und haben bereits über Lukas' Betonung des Heiligen Geistes gesprochen. Lukas verfasste das Lukas-Evangelium und die Apostelgeschichte. In diesem Buch spricht er über den Heiligen Geist, und wie wir beim letzten Mal gesehen haben, kommt der Heilige Geist auf verschiedene Menschen. So sahen wir, wie der Heilige Geist auf Johannes den Täufer, Zacharias, den Vater von Johannes dem Täufer, Maria, Simeon und Jesus selbst

kam. Apostelgeschichte 2 ist wahrscheinlich die bekannteste Passage über Pfingsten. Dort wird beschrieben, wie der Heilige Geist herabkommt, die Menschen in Zungen reden und die Apostel den Heiligen Geist empfangen – 40 Tage nach Jesu Himmelfahrt, und 50 Tage später war Pfingsten. Apostelgeschichte 2 ist also berühmt für seine Darstellung des Heiligen Geistes.

B. Die Göttlichkeit und Menschlichkeit Christi [2,38–4,44]

Heute wollen wir diese Eigenschaften abschließen, und ich arbeite mich gerade durch dieses Akrostichon: H H CDS S P P So ähnlich, damit du es einfach so organisieren kannst, und wir gehen dieses Akrostichon durch. Das Lukasevangelium greift die Menschlichkeit Christi auf, und das ist für uns als Christen wichtig. Wir haben diese Spaltung: Säkulare Menschen, Angehörige anderer Religionen, lieben Jesus als guten Propheten, alle lieben den liebevollen Jesus, der sagt: „Vergib deinen Feinden siebenmal siebenmal“, Liebe, Güte, Liebe deinen Nächsten wie dich selbst und so weiter. Sie lieben den liebevollen Jesus, die Seligpreisungen, die Bergpredigt, das Gebot, die andere Wange hinzuhalten. Alle lieben also Jesus, den menschlichen Propheten. Aber sobald man sagt, Jesus sei Gott, dann gibt es plötzlich große Probleme mit dem Islam und anderen Religionen. Jesus Christus ist Gott in Menschengestalt. Das ist schwer für die Menschen, und wenn sie Jesus als guten Propheten lieben, können sie ihn nicht als Gott anerkennen. Selbst liberale Kritiker konzentrieren sich oft auf die Menschlichkeit Christi und sagen, die spätere Kirche habe ihn zu einem Gott gemacht. Anfang des 20. Jahrhunderts sagte man so etwas, und das ist bis heute so. Deshalb haben wir als Christen oft die Göttlichkeit Christi betont: „Im Anfang war das Wort [*Logos*], und das Wort war bei Gott. [Jesus] war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Und wir haben unzählige weitere Stellen, die seine Göttlichkeit belegen.

Lukas hebt hier Jesu Menschlichkeit hervor, und ich denke, das ist für uns als Christen sehr wichtig: Jesus war ein Mensch. Manchmal fürchte ich, wir vergöttern ihn so sehr und konzentrieren uns so sehr auf seine Göttlichkeit, dass wir seine

Menschlichkeit vernachlässigen.

C. Jesus gewinnt an Weisheit und Statur [4,44-7,57]

Hier ist also Lukas und das sagt er. Es ist ein bekannter Vers, den Lukas zitiert: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Jesus nahm zu an Weisheit.“ Mit anderen Worten : Er war nicht von Anfang an weise, sondern „nahm an Weisheit und an Größe zu“. Wir können verstehen, dass Jesus als Baby geboren wurde, nicht als 1,80 Meter großer Mann. Er wuchs an Größe, aber auch an Weisheit – das sollten wir bedenken, ebenso wie seine „Gnade bei Gott und den Menschen“. Ich möchte über dieses Wachstum an Weisheit nachdenken. Ich denke, es ist wichtig für uns als Christen, darüber nachzudenken.

Als Jesus als Baby geboren wurde, als er aus dem Mutterleib kam und am achten Tag beschnitten wurde, konnte er da schon Hebräisch? Man könnte sagen: „Er ist Gott in Menschengestalt“, aber er war auch ein Mensch. Das ist ein wichtiger Punkt. Jesus musste Hebräisch, wahrscheinlich auch Aramäisch und Griechisch lernen. Ich schätze, er war mindestens dreisprachig, und das waren die damals gebräuchlichen Sprachen. Er musste diese Sprachen also lernen, und das wirft eine weitere Frage auf: Wenn Jesus diese Sprachen konnte, musste er dann nicht auch die Heilige Schrift lernen, wie jeder andere auch? Zugegeben, er hatte einen besonderen Verstand, sein Verstand war nicht von Sünde getrübt, aber dennoch kannte Jesus die Heilige Schrift bei seiner Geburt, mit einem Jahr, nicht und musste sie lernen. Man musste ihm alles beibringen und ihm Lesen und Sprechen beibringen.

Dann stellt sich eine weitere Frage: Jesus musste lesen und sprechen lernen, er musste die heiligen Schriften selbst studieren, aber wie stand es mit seinem Selbstverständnis? Wann verstand Jesus, dass er der Messias war? Entwickelte sich sein Verständnis seiner Messiaswürde im Laufe der Zeit? Anders gesagt: Als er mit einem Jahr geboren wurde, dachte er wahrscheinlich noch nicht an seine Göttlichkeit, seine Menschwerdung, seine Messiaswürde und seinen Tod am Kreuz. Wie also gelangte er zu diesem Selbstverständnis? Ich denke, das ist ein sehr wichtiger Aspekt. Man sollte also Jesu Entwicklung im Hinblick auf sein Denken und seine Menschlichkeit als Mensch

betrachten. Jesus war ein Kind, ein jüdisches Kind, und wuchs heran. Die Menschlichkeit Christi zu verstehen, ist daher von großer Bedeutung. „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Ich meine, manchmal gehen wir voreilig davon aus, dass Jesus mit 30 oder wie alt er auch immer war – also 30 bis 32 Jahre, als er in Galiläa erschien –, schon alles Mögliche wusste und ein unglaubliches Verständnis besaß. Aber wir erkennen, dass er als Kind erst einmal wissen musste, was seine Aufgabe als Messias war. Das ist, glaube ich, ein wichtiger Punkt, über den wir nachdenken sollten.

D. Die Menschlichkeit Christi – Genealogie [7:57- 10:01]

B: DF kombinieren; 7:57-15:56; Menschheit und besondere Wunder

Nun folgen einige weitere Aussagen von Lukas, die die Menschlichkeit Christi betonen. Bei Matthäus beginnt der Stammbaum in Matthäus 1,1 mit „Jesus Christus, der Sohn Davids“ und verweist auf David, da Matthäus zeigen möchte, dass Christus König ist. Er verknüpft den Stammbaum also mit David, und wir haben bereits erwähnt, dass die Zahl 14, 14 und 14 wahrscheinlich für David steht. Das ist wichtig. Abraham war der Sohn Abrahams und erfüllte somit die abrahamitische Verheißung, in die ganze Welt zu gehen und allen Völkern zum Segen zu sein, gemäß dem abrahamitischen Bund und dem Bund, der David auf dem Thron gegeben wurde. Bei Lukas ist dies anders; Lukas ist ein Nichtjude. Er ist nicht so sehr in die jüdischen Lebensanschauungen eingebunden, obwohl er lange genug mit Paulus zusammen war, um wahrscheinlich einiges davon aufzuschnappen. Aber bei Lukas lässt sich die Genealogie nicht nur auf David oder Abraham zurückführen, sagen wir 2000 v. Chr. bzw. 1000 v. Chr., sondern bis zu Adam. Er zeigt, dass Christus ein Mensch war, indem er die Genealogie bis zu Adam zurückverfolgt. Das finde ich interessant.

Es gibt auch eine weitere frühe Geschichte über Jesus: Als Jesus zwölf Jahre alt war, wurde er – vermutlich zu seiner Bar Mitzwa – in den Tempel gebracht. Erinnern Sie sich, dass seine Eltern ihn dort zurückgelassen hatten? Als sie zurückkamen und ihn sahen, lehrte er mit zwölf Jahren im Tempel. Seine Eltern waren verblüfft und fragten:

„Wir haben dich überall gesucht! Wo warst du denn?“ Er antwortete: „Ich muss im Auftrag meines Vaters handeln.“ Diese Geschichte, die ihn mit zwölf Jahren erzählt, ist einzigartig und nirgendwo sonst zu finden. Sie steht im Lukasevangelium. Lukas betont die Menschlichkeit Christi und berichtet, was Christus mit zwölf Jahren im Tempel tat.

E. Die Menschlichkeit Christi – Synagoge und Emotionen [10:01–12:27]

Hier ist noch eine Stelle, die erwähnt: „Wie es seine Gewohnheit war“ in Kapitel 4, Vers 16: „Wie es die Gewohnheit Christi war, ging er in die Synagoge.“ Jeden Schabbat, von Freitagabend bis Samstag, besuchte Jesus also den Gottesdienst in der jüdischen Synagoge. Ich denke, dieser Vers in Lukas 4, Vers 16, der besagt, dass Jesus in der Synagoge war, wie es seine Gewohnheit war, ist auch für uns ein wichtiger Punkt. Ich weiß, dass ich als Kind manchmal Schwierigkeiten hatte, in die Kirche zu gehen. Manchmal ging ich hin und dachte: „Ich lerne hier wirklich nichts“, und so spielte ich den Gottesdienst herunter. Aber hier sehen wir Jesus, wie er in die Synagoge ging, und ich kann sagen, dass Jesus zu dieser Zeit wahrscheinlich viel mehr wusste als der Rabbi, und trotzdem ging er jede Woche in die Synagoge. Ich denke, das ist ein entscheidender Punkt, der uns seine Lebensgewohnheiten verdeutlicht. Wenn Jesus selbst regelmäßig in die Synagoge ging, um mit dem Volk Gottes zusammen zu sein, dann sollten wir meiner Meinung nach ebenfalls wöchentlich mit dem Volk Gottes zusammenkommen. Lukas berichtet also, dass Jesus, wie es seine Gewohnheit war, in der Synagoge war.

Lukas überliefert auch einige sehr berührende Stellen, wie Jesus den Ölberg hinaufsteigt und nach Jerusalem hinabsteigt. Als er den Ölberg hinabsteigt, weint er über Jerusalem: „Jerusalem, Jerusalem, du hast die Propheten getötet! Ich hätte dich sammeln wollen wie eine Henne ihre Küken, aber ihr wolltet nicht!“ So zeigt Jesus sein Mitgefühl für Jerusalem, obwohl er wusste, dass er dort sterben würde. So wie Jerusalem die Propheten getötet hatte, würde es nun auch ihn töten. Und obwohl er das wusste, geht er seinem Schicksal entgegen, sieht man sein großes Mitgefühl.

Man sieht die Qualen Jesu im Garten Gethsemane, wie er betet: „Vater, nimm diesen Kelch von mir, Vater, nimm diesen Kelch von mir.“ Dann kommt Judas und verrät

ihn im Garten Gethsemane, am Fuße des Ölbergs, inmitten der Olivenhaine. Lukas greift viele dieser menschlichen Geschichten Jesu auf, und es ist wirklich wunderbar, absolut wunderbar, dass Lukas dies tut. So wird die Menschlichkeit Christi im Lukasevangelium betont, und das ist gut so.

F. Besondere Wunder – Die Witwe von Nain [12,27–15,56]

Nun zum Thema D: Lukas liefert uns hier viele einzigartige und besondere Inhalte, darunter siebzehn Gleichnisse, die nur bei ihm vorkommen. Wir werden gleich genauer darauf eingehen, aber es sind siebzehn Gleichnisse, die nur bei ihm zu finden sind. Auch Wunder werden in Lukas erwähnt. Es gibt eine Reihe solcher Wunder. Die siebzehn Gleichnisse, die nur bei ihm vorkommen, finden sich hauptsächlich in den Kapiteln 9 bis 18. Dieser Abschnitt enthält viele einzigartige Informationen. Sechs dieser Wunder sind einzigartig, zum Beispiel der Fischfang: Er fordert seine Jünger auf, ihre Netze auszuwerfen, und sie machen einen großen Fang. Auch die Geschichte vom Sohn der Witwe von Nain ist erwähnenswert. Ich möchte mir das genauer ansehen und schauen, welche Art von Begebenheiten Lukas hier aufgreift. In Lukas 7,11 heißt es: „Kurz darauf ging Jesus mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge in eine Stadt namens Nain. Als er sich der Stadt näherte, wurde gerade ein Toter hinausgetragen.“ Okay, also dieser Mann wird aus der Stadt gebracht, er ist tot. Sie wollen ihn begraben, und jetzt schaut, was Lukas hier aufgreift. Er ist der Einzige, der diese Auferstehungsgeschichte aufgreift, aber er sagt, dass dieser Tote der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war Witwe. Lukas scheint zu erkennen, dass es sich hier um eine Frau in Not handelt. Ihr Mann ist tot, sie ist Witwe; sie ist in dieser Kultur verletzlich. Sie ist Witwe, das erkennt Lukas. Er sagt nicht einfach nur, dass eine Frau ihr Kind verloren hat. Er sagt: „Nein, diese Frau ist Witwe. Sie hat also bereits ihren Mann verloren, und nun bemerken Sie auch, dass er darauf hinweist, dass ihr Sohn gestorben ist. Normalerweise würden wir einfach zugeben, dass wir nicht wissen, ob sie noch andere Kinder hat oder wie die Situation aussieht. Wer kümmert sich um sie? Aber beachten Sie, es heißt, dass dieses Kind, das gestorben ist, dieser junge Mann, der

gestorben ist, ihr einziger Sohn war. Lukas greift dieses einzige Kind einer Witwe auf. Lukas liefert solche Details. Es sind also diese besonderen Details, die Lukas uns mitteilt, und diese ganze Geschichte ist einfach erstaunlich. „Eine große Menge aus der Stadt war bei ihr, und der Herr sah sie, sein Herz war voller Mitleid mit ihr, und er sprach: „Weine nicht.““ Sie sagen: „Das ist keine besonders gute Seelsorge.“ Man geht zu jemandem, dessen Kind gerade gestorben ist, und sagt: „Weine nicht“, so lernt man es in der Seelsorge. Aber das tut man nicht. Wenn jemand weint, hört man ihm zu. Man sagt ihm nicht, er solle nicht weinen, sondern man weint mit ihm. Doch Jesus kommt und sagt: „Weine nicht“, denn man weiß ja, was er vorhat. Dann geht er hin, berührt den Sarg, und die Träger bleiben stehen. Er sagt: „Junger Mann, ich sage dir, steh auf!“ Und da spricht Jesus zu diesem toten Kind, zwischen zwei Welten. Dieser Junge ist tot, aber Jesus spricht zur anderen Welt und sagt: „Hey, hey, komm zurück aus der anderen Welt. Komm zurück in diesen Körper, steh auf!“ Und so erleben wir Jesu gewaltige Auferstehungskraft: Der Tote setzt sich auf und beginnt zu sprechen, und Jesus gibt ihn seiner Mutter zurück. Das ist das unendliche Mitgefühl Jesu. Jesus nutzt dieses Wunder und erweckt diesen jungen Mann wieder zum Leben – einfach eine wunderbare Geschichte. Lukas greift die Einzelheiten solcher Dinge auf und erzählt uns besondere Details.

G. Unterschiedliche Geburtsgeschichten – Shepherds und Elisabeth [15:56-18:37]

C: Kombinierte GI; 15:56-32:00; Unterschiedliche Geburtsgeschichten

Hier sind noch einige andere Geschichten, die Geburtsgeschichten. In den Evangelien finden wir oft die Geburtsgeschichten Jesu. Die meisten von uns kennen die Geschichten im Matthäusevangelium. Herodes und die Weisen fragen: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Daraufhin schickt er sie nach Bethlehem, und die Weisen kommen mit Gold, Weihrauch und Myrrhe zu Jesus. Josef und Maria ziehen nach Ägypten hinab und können nicht zurückkehren, weil Herodes Jesus töten will. Herodes lässt die Säuglinge in Bethlehem tatsächlich töten. Lukas berichtet nicht von den Weisen. Die Geschichte der Weisen spielte sich wahrscheinlich erst einige Jahre später ab. Lukas

erzählt also, wer als Erster am Ort des Geschehens war, und es stellte sich heraus, dass Hirten auf dem Feld waren, als Jesus geboren wurde. Die Engel kamen zu einem Hirten und sagten: „Geht nach Bethlehem und seht, was dort in der Stadt Davids geboren ist.“ Micha 5,2: Jesus wurde in Bethlehem in Judäa geboren. So kommen die Hirten. Die Hirten werden weder im Matthäusevangelium noch in den anderen Geburtsberichten erwähnt. Markus berichtet nicht darüber. Johannes berichtet nicht darüber. Nur Lukas erzählt die Geschichten der Hirten.

Ähnlich verhält es sich mit Elisabeth und Zacharias, den Eltern Johannes des Täuflers: Sie werden nur im Lukasevangelium erwähnt. In den anderen Evangelien lesen wir, dass Johannes der Täufer in der Wüste weilte, Heuschrecken und wilden Honig aß und die Botschaft verkündete: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt.“ Wir erhalten also diese Berichte über Johannes den Täufer in der Blüte seines Wirkens. Im Lukasevangelium hingegen werden Elisabeth und Zacharias als die Eltern Johannes des Täuflers vorgestellt. Johannes der Täuflers Vater glaubte offenbar nicht, als der Engel die Geburt verkündete, und wurde daraufhin von einem Engel geschlagen. Er konnte bis zur Geburt des Kindes nicht sprechen. Maria geht dann zu Elisabeth und den Eltern Johannes des Täuflers, Zacharias und Elisabeth, und es heißt, das Kind habe in ihrem Leib gesprungen. So finden sich im Lukasevangelium einige interessante Geburtsgeschichten. Die Geburt Johannes des Täuflers fällt zeitlich mit der Geburt Jesu zusammen; sie wurden altersmäßig nur wenige Monate auseinander geboren. Johannes der Täufer wurde später bekanntlich enthauptet. Johannes der Täufer wird der kommende Elia sein, das würde Jesus verkünden. Doch nirgendwo sonst findet man Berichte über seine Geburt. Lukas greift dies auf und erzählt die interessantesten Geschichten von Zacharias und Elisabeth. So überliefert Lukas auch die Geburtsgeschichten von Johannes dem Täufer.

H. Unterschiedliche Geburtsgeschichten – Simeon [18,37–21,38]

Und dann ist da noch dieser alte Mann, Simeon. Ich liebe die Geschichte von Simeon, und ich lese sie mal kurz vor. Er ist ein alter Kauz, der in Jerusalem lebt. Hier ist

Lukas 2,25 ff.: „Es lebte aber in Jerusalem ein Mann namens Simeon. Er war gerecht und gottesfürchtig. Er wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist ruhte auf ihm.“ Wir haben ja schon gesagt: Da ist Simeon, er ist in Jerusalem, und der Heilige Geist ruht auf ihm. Der Heilige Geist ist also eines der Hauptthemen des Lukas-Evangeliums. Das passt also gut. „Ihm war vom Heiligen Geist offenbart worden, dass er nicht sterben würde, bevor er den Herrn Christus gesehen hätte.“ Okay, der Heilige Geist sagte ihm also: Du wirst nicht sterben, du wirst den Herrn Christus sehen, bevor du stirbst. Er ist ein alter Mann, er wartet auf den Tod. „Vom Heiligen Geist bewegt, ging er in den Tempelhof, und als die Eltern das Kind Jesus brachten, um die Beschneidung nach dem Gesetz durchzuführen ...“ – was genau verlangte das Gesetz? Am achten Tag musste der Junge beschnitten werden. Simeon nahm ihn also in seine Arme und lobte Gott: „Herr, mein Gott, wie du versprochen hast, lass deinen Diener nun in Frieden scheiden.“ „Nun scheidet“ ist im Lateinischen „*nunc dimittis*“, und es gibt sogar eine Redewendung über diesen Simeon. Er hielt also das Jesuskind, das zur Beschneidung gebracht wurde, und sagte: „Nun kann ich in Frieden scheiden.“ Dies ist eine Geburtsgeschichte aus dem Lukasevangelium, die man sonst nirgends findet. Nirgendwo sonst wird Simeon erwähnt; diese Geburtsgeschichte findet sich nur im Lukasevangelium. Er scheint also ein Gespür für die frühen Erfahrungen rund um die Geburt gehabt zu haben. Manche halten es auch für möglich, dass er Arzt war und daher über Geburtserfahrung Bescheid wusste. Wer schon einmal bei einer Geburt dabei war, weiß, dass Geburt und Tod wirklich bedeutsame Ereignisse sind. Dinge, an die man sich sein Leben lang erinnert, sei es die Geburt der eigenen Kinder oder der Tod der Eltern und Geschwister. Man erinnert sich an Tod und Geburt gleichermaßen; es sind menschliche Ereignisse von immenser Bedeutung. Lukas greift dies bei Simeon auf: „Geht nun hin, denn ihr habt das Jesuskind gesehen. Meine Augen haben dein Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast: ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhm deines Volkes Israel.“ Die Eltern des Kindes staunten über seine Worte. Hier erhalten wir also einen Einblick in die Gedankenwelt von Josef und Maria, als ihr Kind gefunden wird. Sie sind sich zunächst nicht sicher, was genau vor sich geht. Die Eltern staunten über Simeons Worte über

Jesus. Hier finden wir also eine frühe Aussage Jesu, als er acht Tage alt war und im Tempel lebte.

I. Unterschiedliche Geburtsgeschichten: Anna [21,38–25,23]

Hier ist noch eine: Anna. Anna ist eine ältere Frau. Ich möchte Ihnen kurz etwas über sie vorlesen. Anna, das steht in Lukas 2,36 ff. Sie ist auch eine Prophetin. Viele von Ihnen kennen mich ja bereits aus dem Alten Testament, wo wir über Prophetinnen gesprochen haben. Ein Prophet ist ein männlicher Prophet, wie Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Hosea, Jona und andere Propheten. Elia und Elisa waren in den Büchern der Könige bekannt. Aber was ist mit den Prophetinnen? Frauen verkündeten das Wort Gottes: „So spricht der Herr.“ Was tut ein Prophet? Er sagt: „So spricht der Herr.“ Und so kommen wir zu den Prophetinnen. Wenn ich nach Prophetinnen frage, denken viele an Debora aus Richter 4–5. Dort, in Richter 4, steht, dass Debora eine Prophetin und die Frau von Lapidot war. Sie war also eine verheiratete Prophetin und führte Israel zu jener Zeit. Sie sprach Recht unter Deboras Palme. Sie war Richterin und Prophetin zugleich. Sie verkündete Gottes Wort und richtete über Israel. Wie in Richter 4 beschrieben, führte sie Israel. Richter 5 erzählt von der Schlacht zwischen Barak und Sisera, von Jabin, dem König von Hazor, und von den Ereignissen, die wir bereits besprochen haben. Doch es gibt noch eine andere berühmte Prophetin, die eher aus der Zeit um Hiskia und danach, der Zeit Josias, stammt. In den Königen findet man Hulda, die Prophetin Hulda. Noch heute kann man in Jerusalem an den Ausgrabungsstätten der Südmauer drei in die Mauer eingelassene Tore sehen, die Hulda-Tore genannt werden. Hulda war also eine Prophetin, kurz bevor das Volk nach Babylon verschleppt wurde.

Und hier ist nun eine Prophetin. Es gab auch eine Prophetin namens Anna, die Tochter Phanuels aus dem Stamm Ascher. Sie war sehr alt. Sie lebte nach ihrer Heirat sieben Jahre mit ihrem Mann zusammen.“ Sie war also verheiratet, lebte sieben Jahre mit ihrem Mann zusammen und war dann Witwe. Merkst du noch, was ich meine? Lukas hebt hervor, dass sie Witwe war. Eine ältere Witwe. Es heißt, sie sei bis zu ihrem 84. Lebensjahr Witwe gewesen. 84 Jahre waren in dieser Kultur ein sehr hohes Alter. Selbst

in unserer Kultur ist das alt; meine Mutter ist gerade 80 geworden, und das ist schon beachtlich. Aber diese Frau war 84 Jahre alt, und in dieser Kultur ohne moderne Medizin war das wirklich etwas Besonderes. Sie war sieben Jahre verheiratet und hatte dann all die Zeit ohne Mann gelebt. Sie war 84 Jahre alt. „Sie verließ den Tempel nie, sondern betete Tag und Nacht, fastete und betete. In diesem Augenblick trat sie zu ihnen, dankte Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.“ Anna kommt also hinzu und spricht zu ihnen. Sie ist eine Prophetin, sie spricht über das Christuskind, und so entsteht die Geschichte von Simeon und Anna, zwei alten Menschen, die das Jesuskind begrüßen. Das ist etwas ganz Besonderes, und Lukas greift das auf. Er hat ein sehr menschliches Gespür dafür, wie diese alten Menschen die Babys auf den Arm nehmen. Man sieht das oft in ganz normalen Familien, wo der Großvater das Kind auf den Arm nimmt, und es ist etwas ganz Besonderes für das Kind, vom Großvater empfangen zu werden. Aber auch Großvater und Großmutter nehmen das Kind auf den Arm. Man sieht sozusagen beide Generationen. Lukas greift das auf, und es ist einfach wunderbar. Lukas greift diese Details auf.

J. Berühmte Lukas-Gleichnisse – Der barmherzige Samariter und der verlorene Sohn [25,23–28,44]

D: Kombiniere JK; 25:23-32:00; Lukasische Gleichnisse

Nun zu den Gleichnissen. Es gibt siebzehn Gleichnisse, die nur bei Lukas zu finden sind. Lukas greift diese Gleichnisse auf, und ich möchte sie euch genauer vorstellen, um zu sehen, welche davon einzigartig sind und welche ihr unbedingt kennen solltet. Es handelt sich um bekannte Gleichnisse, die nur bei Lukas vorkommen. Das erste ist das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Wir werden gleich noch genauer darauf eingehen, aber das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist ein bekanntes Gleichnis, das nur bei Lukas zu finden ist. Das solltet ihr kennen. Es ist ein berühmtes Gleichnis. Wir werden später noch genauer darauf eingehen, aber es ist ein bekanntes Gleichnis. Das Gleichnis von den Scheunen des reichen Narren ist zwar nicht ganz so bedeutend wie das vom barmherzigen Samariter, aber es geht um die Scheunen des

reichen Narren. Dieser Mann ist reich und überlegt sich alles genau. Er will immer größere Scheunen bauen, und Gott sagt: „Hey, das wird nicht viel nützen, denn deine Seele wird noch heute Nacht von dir gefordert werden.“ Und wenn du tot bist, kannst du sie, wie man so schön sagt, nicht mit ins Grab nehmen. All diese Zukunftspläne und der Bau immer größerer Scheunen sind also sinnlos. Er wird sterben, und das zeigt, dass die Scheune des reichen Narren letztendlich wertlos ist.

Hier ist noch ein wichtiges Beispiel: das Gleichnis vom verlorenen Sohn. In meiner Generation, in den 60er und 70er Jahren, gab es einen Sänger namens Keith Green. Er hat ein etwa 15-minütiges Lied über den verlorenen Sohn geschrieben. Darin geht ein verlorener Sohn zu seinem Vater und bittet ihn: „Vater, gib mir Reichtum und mein ganzes Erbe.“ Doch dieser Junge verschwendet das Erbe und landet schließlich bei den Schweinen. Er hat seinen Spaß, solange er das Geld hat, das ihm sein Vater gegeben hat. Er feiert und feiert und feiert, bis ihm das Geld ausgeht. Und als ihm das Geld ausgeht, verliert er auch seine Freunde. Merkt ihr den Zusammenhang? Als ihm das Geld ausgeht, verliert er auch seine Freunde. Also isst er nun bei den Schweinen und merkt, dass dieses Schweinefutter einfach nicht gut ist. Übrigens: Das Essen bei den Schweinen ist voller jüdischer Symbolik und steht im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Essen mit Schweinen. Die Juden essen kein Schweinefleisch, das ist natürlich nicht koscher; Schinken ist nicht koscher.

Da war also dieser Mann, so erniedrigt, dass er mit Schweinen aß, und er sagte: „Hey, ich gehe zurück zu meinem Vater, denn selbst die Diener in seinem Haus bekommen besseres Essen als das.“ Also ging er zurück, und der Vater lief ihm entgegen, hieß ihn willkommen. Der Vater legte dem Sohn ein Gewand um und veranstaltete ein Fest für ihn. Der Vater schlachtete das gemästete Lamm für ihn.

Und dann taucht plötzlich der ältere Bruder auf, der all die Zeit treu war, und wird eifersüchtig: „So ein Fest hast du mir noch nie ausgerichtet.“ Dieser ältere Bruder, der, wie viele sagen würden, typisch für die Pharisäer ist, darf nicht an der Freude des Vaters teilhaben, wenn jemand bereut und zurückkehrt. Gott, der Vater, nimmt diesen verlorenen Sohn wieder auf, und so waren wir in gewisser Weise alle schon einmal

Verlorene. Diese herzliche Aufnahme durch Gott ist ein wunderbares Bild dafür, dass wir oft unsere eigenen Wege gehen, Schlechtes tun und dann zu Gott zurückkehren. Er vergibt uns und umarmt uns liebevoll. Wie man so schön sagt: Da sind 99 Schafe und eines ist verloren. Der Vater geht hinaus, sucht es und rettet es. Das ist der verlorene Sohn, der verlorene Sohn. Dieses Gleichnis vom verlorenen Sohn und vom barmherzigen Samariter sollte man kennen.

K. Berühmte Gleichnisse – Die Witwe, Lazarus und der Zöllner [28:44-32:00]

Die Geschichte von der Witwe und dem Richter handelt von einer Witwe. Wir werden sie später im Zusammenhang mit dem Gebet betrachten. Im Grunde genommen belästigt diese Witwe den Richter unaufhörlich – ich glaube, das ist es, was ich sagen will. Was hat es mit diesem ständigen Nörgeln auf sich? Es funktioniert, deshalb tun es die Leute. Und so nörgelt diese Frau unaufhörlich an dem Richter herum, bis dieser schließlich sagt: „Wissen Sie, ich fürchte weder Gott noch Menschen. Diese Frau nörgelt und nervt mich, deshalb werde ich ihr Recht geben, nur um sie loszuwerden.“ Dann wendet sich die Geschichte und zeigt, wie viel mehr unser liebender himmlischer Vater uns geben wird, worum wir bitten, wenn wir mit derselben Beharrlichkeit wie diese Witwe zu ihm kommen. Beachten Sie noch einmal, wer zum Richter kommt: Es ist eine Witwe. Eine Frau, die ihren Mann verloren hat, ist in dieser Kultur sehr verletzlich. Sie geht zum Richter, der Richter muss ihr kein Recht geben, weil sie in der sozialen Hierarchie weit unten steht, und doch bekommt sie durch ihr Drängen, was sie will, und so ist es ein Beispiel für das Gebet.

Nun, der barmherzige Samariter – das hier müssen Sie wissen. Der verlorene Sohn ist ein großes Gleichnis, das andere große Gleichnis ist das von Lazarus und Dives. Wir werden über die Vorstellung der Hölle im Lukasevangelium sprechen, und bei diesem Gleichnis von Lazarus und Dives – beachten Sie, dass Dives im Text nicht namentlich erwähnt wird – gibt es einen reichen Mann, und dieser reiche Mann ist Dives, und Lazarus. Lazarus ist ein armer Bettler, der den Mann um Essen bittet und die Krümel isst, die unter seinen Tisch fallen. Lazarus ist ein Bettler. Das ist nicht der Lazarus, den Jesus

von den Toten auferweckt. Dies ist ein Gleichnis. Es ist interessant, dass Lazarus, der arme Mann, namentlich erwähnt wird, der reiche Mann aber nicht, obwohl ihm die Kirche später den Namen Dives gegeben hat, aber im Text wurde er nicht namentlich genannt. Was passiert, ist, dass beide sterben, sodass Lazarus in diesem Leben arm ist und der reiche Mann wohlhabend ist. Sie sterben, die Rollen tauschen sich, und so befindet sich der reiche Mann nun in der Hölle, während Lazarus im Himmel in Abrahams Schoß weilt. Der reiche Mann beginnt zu fragen – und darauf werden wir später noch einmal eingehen, wenn wir über Himmel und Hölle sprechen –, dass er Lazarus bittet: „Könntest du mir etwas Wasser davon geben ? Ich verbrenne hier.“ Er ist ja bereits tot und verbrennt. Er sagt: „Ich möchte zurückgehen und meinen Brüdern von diesem Ort erzählen, damit sie nicht hierherkommen. Geh zurück und warne meine Brüder bitte.“ So entsteht diese Geschichte, die im Grunde von der Hölle handelt. Es ist ein Gleichnis über die Hölle, das man nirgendwo sonst findet. Es ist ein berühmtes Gleichnis. Dies sind wahrscheinlich die drei bekanntesten Gleichnisse, die ich euch gerne vorstellen möchte: das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das Gleichnis vom verlorenen Sohn und das Gleichnis von Lazarus und dem reichen Mann.

Als Nächstes folgt das Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner. Auch dies ist ein Gleichnis über das Gebet, das wir später im Zusammenhang mit dem Thema Gebet betrachten werden. Der Pharisäer betet zu sich selbst; er ist so selbstgerecht, dass er Gott dafür dankt, nicht wie die anderen Menschen zu sein. Der Zöllner hingegen schlägt sich an die Brust und spricht: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“, und spricht dabei das sogenannte Jesusgebet. Man erkennt also, welche Statusunterschiede hier thematisiert werden.

L. Warum Jesus Gleichnisse benutzte [32:00-34:26]

E: Kombinierte LP; 32:00-47:34; Jesus und Gleichnisse

Okay, das waren also einige dieser einzigartigen Gleichnisse. Jetzt möchte ich mir die Gleichnisse genauer ansehen und etwas darüber erzählen, was ein Gleichnis ist und wie man Gleichnisgeschichten interpretiert . Wir haben sie in Matthäus 13 und 25

gesehen, und im Lukasevangelium finden wir siebzehn einzigartige Gleichnisse, die es nur bei Lukas gibt. Warum benutzte Jesus also Gleichnisse? Nun, wir müssen uns das nicht selbst ausmalen, Jesus erklärt es uns. In Markus 4,12 sagt er: „Als er allein war, fragten ihn die Zwölf und die anderen, die um ihn herumstanden, nach den Gleichnissen. Er sagte zu ihnen: ‚Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes anvertraut; denen aber, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen gesagt, damit sie sehen und doch nicht erkennen.‘ Sie werden also sehen und doch nicht erkennen, hören und doch nicht verstehen. Sie werden die Gleichnisse hören, aber sie werden nicht verstehen, was sie bedeuten.“ Jesus sagt, er spreche absichtlich in Gleichnissen, um Verwirrung zu stiften. Die Menschen würden zwar hören, aber nicht verstehen, und so könnten sie sich vielleicht bekehren und Vergebung erlangen. Tatsächlich zitiert Jesus hier Jesaja 6,9 und folgt der Stelle, an der Jesaja von seiner Berufung erfährt, während die Seraphim mit ihren sechs Flügeln um Gott fliegen und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott!“ Diese Seraphim und die Heiligkeit Gottes werden hervorgehoben, und Jesaja sagt: „Ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und wohne inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen.“ Gott nimmt ihn daraufhin an der glühenden Kohle, reinigt ihn und beauftragt ihn. Dies ist der große Auftrag Jesajas in Jesaja 6: „Du wirst hervorkommen und prophezeien, aber die Menschen werden es nicht verstehen. Du wirst ihnen Dinge zeigen, doch sie werden nicht sehen können, was du ihnen zeigst.“ Jesus nimmt daran teil. Das bedeutet, dass Jesus an der prophetischen Tradition teilhat. Er ist der Prophet, der in dieser Tradition des Sprechens, ohne verstanden zu werden, weiterlebt, und er weiß das. Die Funktion der Gleichnisse besteht also darin, zugleich zu offenbaren und zu verbergen.

M. Vier Arten von Gleichnissen – Vergleiche und Beispiele [34,26–37,52]

Es gibt vier verschiedene Arten von Gleichnissen, die man kennen sollte. Die erste Art ist der Vergleich, und alle Gleichnisse basieren auf einer metaphorischen Denkweise. Was ist eine Metapher? Eine Metapher verbindet zwei Bedeutungsebenen. Man sagt zum Beispiel: „Er wird sein wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen.“ Man spricht von

einem Menschen. Wie ist ein Mensch einem Baum ähnlich? Er bringt zu seiner Zeit Frucht, und „seine Blätter verwelken nicht, und alles, was er tut, gelingt.“ Ein Mensch ist also wie ein Baum – es ist also metaphorisch. Man hat hier einen Menschen und hier einen Baum, und sie stehen in dieser metaphorischen Beziehung zueinander. Ein Gleichnis funktioniert ähnlich. Ein Beispiel für einen Vergleich ist: „Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn.“ Ein Senfkorn ist eines der kleinsten Samenkörner. Man pflanzt es in die Erde, und es wächst zu einem großen Baum heran, und dann kommen Vögel und nisten in seinen Zweigen. Diese große Pflanze wächst aus einem winzigen Senfkorn. Genauso ist es mit dem Himmelreich: Es beginnt klein, wächst und wird groß. Dieses „wie“ oder „als“, wie in „Er wird sein wie ein Baum“, nennt man Vergleich. Es ist eine besondere Art von metaphorischer Konstruktion. Ein Vergleich verwendet „wie“ oder „als“. Das Himmelreich ist wie ein Senfkorn. Das wäre also ein Beispiel für einen Vergleich. Vergleiche sind meist kurz, fast einzeilig, denn das Himmelreich ist wie ein Senfkorn.

Die zweite Art ist die Beispielgeschichte. In einer Beispielgeschichte lautet die Botschaft des Gleichnisses: Ich erzähle euch jetzt eine Geschichte. Wenn ich damit fertig bin, geht hinaus und tut es mir gleich. Mit anderen Worten: Nehmt euch den Helden der Geschichte zum Vorbild und handelt genauso. Er sagt also: „Ich erzähle euch jetzt eine Geschichte. Die Geschichte folgt gleich, aber eigentlich spreche ich von euch und verwende dieses Gleichnis als Beispiel, als Vorbild.“ Ein Beispiel für eine solche Beispielgeschichte wäre das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Dieser Mann wird verprügelt. Er liegt am Straßenrand, und ein Priester kommt vorbei und sagt: „Ihr wisst, dass dieser Mann nicht rein ist. Er geht auf der anderen Seite vorbei.“ Ein Levit, ein Lehrer, der das Gesetz in Israel lehrt, kommt vorbei und sieht den Verprügelten. „Er geht auf der anderen Seite vorbei.“ So gehen alle auf der anderen Seite vorbei. Schließlich kommt ein schmutziger, heruntergekommener Samariter vorbei, ein Taugenichts, wie ein Mischling. Ein schmutziger, stinkender Samariter. Der Samariter sieht den Verprügelten und hat Mitleid. So wird er zum barmherzigen Samariter. Er nimmt den Mann, verbindet seine Wunden, bringt ihn in eine Herberge und sagt zum Wirt: „Kümmere dich um ihn,

ich bezahle dir, was es kostet. Ich komme wieder und bezahle dich, sobald er gesund ist und gehen kann.“ Damit endet das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Was ist die Botschaft? Darauf kommen wir später zurück. Aber ihr wisst, was es bedeutet, ein Nachbar zu sein, und dieser Samariter ist ein Nachbar für diesen Mann. Geht also und handelt genauso. Seid wie der Samariter und habt Mitgefühl mit denen, die in Not sind. Die Geschichte vom barmherzigen Samariter ist also ein Beispiel. Seid wie der Samariter, tut, was er getan hat.

N. Vier Arten von Gleichnissen – das eigentliche Gleichnis und die Allegorie [37:52-43:34]

Nun gibt es da ein Gleichnis, ein richtiges Gleichnis, das eine Geschichte erzählt. Es ist vielleicht kein Beispiel im Sinne von „Geht und tut dasselbe“, aber es erzählt eine Geschichte, die etwas über das Reich Gottes aussagt. Zum Beispiel veranstaltet ein Mann ein Hochzeitsfest und lädt alle dazu ein. Doch alle, die zugesagt haben, kommen wieder zurück: „Nein, wir wollen nicht zu eurem Hochzeitsfest kommen.“ Er sagt also: „Geht hinaus auf die Landstraßen und Wege und sucht die Leute und bringt sie zum Hochzeitsmahl.“ Das bedeutet, dass das Himmelreich einem Hochzeitsmahl gleicht. Der Sohn heiratet und lädt alle ein. Doch dann kommt ein Mann herein, der nicht angemessen gekleidet ist, und sie werfen ihn hinaus. Es handelt sich also nicht um ein Gleichnis, das zum Handeln auffordert. Es geht vielmehr um das Himmelreich selbst: Es wird eine Einladung an alle geben, aber die Menschen werden sie ablehnen. Daraufhin geht der Sohn hinaus auf die Landstraßen und Wege. Er wird die Obdachlosen und die Ausgestoßenen einladen. Sie sind es, die ins Himmelreich eingehen werden, nicht die eingeladenen Gäste. Das ist also eine typische Gleichnisgeschichte. Man soll nicht einfach selbst danach handeln, sondern sie verdeutlicht das Wesen des Himmelreichs oder des Reiches Gottes.

Schließlich gibt es noch die Allegorie. Allegorie und Parabel stehen einander nahe. Die Allegorie ist jedoch – und ich möchte hierfür Lukas 8 als Beispiel heranziehen, dessen Parallele sich in Matthäus 13 findet – die Allegorie vom Sämann, der hinausgeht

und seinen Samen ausstreut. Dabei entwickeln sich vier verschiedene Szenarien, und genau deshalb ist es eine Allegorie. Allegorie bedeutet, dass es sich nicht nur um eine einzige Geschichte über das Himmelreich handelt, die erklärt, wie man in den Himmel gelangt. Anders ausgedrückt: Parabeln konzentrieren sich stark auf einen einzigen Punkt. Die allegorische Parabel hingegen vermittelt vier verschiedene Botschaften.

Der Mann streut also Samen aus, und er fällt auf den Weg. Dort angekommen, passiert nichts, denn die Vögel kommen und schnappen ihn sich. Später erklärt Jesus ihnen, dass die Vögel, die ihn schnappen, Satan sind. Der Böse kommt und schnappt ihn sich, bevor Gottes Wort in ihre Herzen dringen kann, noch bevor sie es überhaupt hören. Sie befinden sich auf dem harten Weg, der Vogel schnappt ihn sich, sodass er gar nicht erst keimen kann. Das ist die erste Art von Samen oder Erde. Viele sagen, das Gleichnis vom Sämann nenne sich besser Gleichnis vom Boden, denn es gibt vier verschiedene Bodenarten: Manche Samen fallen auf den Weg, der Vogel schnappt sie sich, der Böse schnappt sie sich, andere Samen fallen auf Steine, auf steinigem Boden. Was ist das Problem mit steinigem Boden? Man hat nur wenig Erde, und darunter sind Steine, sodass nicht genug für die Wurzeln da ist. Wenn die Sonne aufgeht, verbrennt sie die Erde, und da die Wurzeln nicht tief genug reichen, um Feuchtigkeit aufzunehmen, sterben die Pflanzen. Diejenigen, die das Wort empfangen, sind froh darüber und freuen sich. Doch wenn Schwierigkeiten kommen, können sie nicht damit umgehen. Die Sonne brennt auf sie herab. Sie welken, verdorren und sterben. Sie empfangen das Wort also mit Freude und sterben dann, weil sie keine Wurzeln haben. Das ist die zweite Art von Boden, der auf steinigem Boden liegt. Dann gibt es da noch das Gleichnis: Ein Teil des Samens fällt zwischen Unkraut und Dornen, wächst auf, empfängt Nahrung und wird lebendig. Doch die Dornen und das Unkraut ersticken ihn und lassen ihn absterben. Das ist die dritte Art von Boden. Jesus sagt, die Dornen und das Unkraut seien der trügerische Reichtum, die Gier nach den Dingen dieses Lebens und dieser Welt, die Begierde der Augen, der Hochmut des Lebens und die Fleischeslust. Die Dinge dieser Welt werden überdeckt, und so wird die Botschaft erstickt, erstickt von den Dornen und dem Unkraut der Annehmlichkeiten dieser Welt, die den Menschen vom Reich Gottes abbringen.

Schließlich wird von der vierten Art von Boden gesprochen: Der Bauer streut seine Erde aus, und ein Teil davon trifft auf guten, fruchtbaren Boden. Dort gibt es kein Unkraut, und der Samen bringt das 60-, 80-, 100-fache seiner ursprünglichen Menge hervor. Jesus sagt damit: Ihr wollt selbst guter Boden sein .

Es geht also um die vier verschiedenen Bodenarten, und deshalb ist es eine Art Allegorie. Es ist keine vollständig ausgearbeitete Allegorie. Wenn ich Allegorie sage, denken Sie wahrscheinlich an Werke wie John Bunyans „*Pilgerreise zur Seligkeit*“ oder C. S. Lewis’ „*Chroniken von Narnia*“ oder Tolkiens „*Herr der Ringe*“, wo eine vielschichtige Geschichte erzählt wird. Dies ist eine Parabel, die eine Allegorie ist, daher die vier verschiedenen Bodenarten. Ihre Botschaft ist nicht einheitlich, sondern vielschichtig.

Nun, es gibt also mehrere Aspekte. Die Gleichnisse sind im Kern metaphorisch und werden als einfache Beispielgeschichten verstanden, Gleichnisse vom Himmelreich oder Ähnlichem, und dann gibt es noch allegorische Geschichten mit konkreten Botschaften.

P. Hyperbel in Gleichnissen [43:34- 47:34]

Nun, es gibt hier ein paar Dinge, über die wir sprechen müssen. Ich habe einmal einen Kurs über Gleichnisse belegt, und da hieß es, Gleichnisse seien ganz alltägliche Geschichten. Ein Sämann geht hinaus, um Samen zu säen – das passiert ständig. Es sind also sehr alltägliche Dinge, die immer wieder vorkommen. Ich denke, ein wichtiger Punkt, der in dieser Diskussion oft fehlt, ist, dass Gleichnisse tatsächlich häufig übertrieben sind. Es sind übertriebene Geschichten, und man muss verstehen, dass diese Dinge übertrieben sind. Es sind Geschichten. Sind Geschichten immer historisch korrekt? Nun, man erzählt eine Geschichte nicht immer, um historisch korrekt zu sein. Manchmal will man eine bestimmte Aussage treffen, und deshalb übertreibt man bestimmte Dinge in der Geschichte bewusst, um dem Publikum zu verdeutlichen, warum man sie erzählt. Man hat also ein Publikum und einen Geschichtenerzähler. Der Geschichtenerzähler gestaltet seine Geschichte dann entsprechend dem Publikum.

Wir haben hier am Gordon College einen Dozenten, der über Dr. Graeme Bird spricht, einen Jazzpianisten. Er spielt Jazzpiano und ist nicht nur ein phänomenaler Pianist, sondern auch ein begnadeter Linguist und Computerexperte – und vieles mehr. Darüber spricht er auch. Wenn er Jazz spielt, spielt er zum Beispiel „Amazing Grace“ und sagt dann plötzlich: „Okay, seht mal!“ Wenn sein Publikum eher klassisch orientiert ist – und die Leute am Gordon College sind eher klassisch und intellektuell –, dann spielt Graeme „Amazing Grace“ plötzlich im klassischen Stil, im Stil von Beethoven oder so, und man erkennt es sofort. Es ist eine völlig andere Art zu spielen, aber es ist immer noch „Amazing Grace“. Man hört die Melodie. Und dann wechselt er in einen eher Gospel-artigen Kontext und spielt „Amazing Grace“ plötzlich auch im Gospel-Stil. Man bekommt also diesen besonderen Klang mit, den man in der Kirche hören würde. Dann hat er sich auch auf Jazz spezialisiert, und plötzlich gibt es diese Jazz-Version von „Amazing Grace“, die fast so klingt, als wäre man in Louisiana. Es ist schon erstaunlich. Es ist immer „Amazing Grace“, aber es wird anders gespielt, und so wird die Geschichte für verschiedene Zuhörer auf unterschiedliche Weise erzählt. Jeder, der schon mal Geschichten erzählt hat, weiß das. Okay, man hat ein Publikum, es wird auf eine bestimmte Art erzählt. Also werden Übertreibungen verwendet, und man fragt: „Nun, geben Sie mir ein Beispiel dafür, wovon Sie hier sprechen.“ Nehmen wir zum Beispiel das Gleichnis von den ungetreuen Pächtern, oder besser gesagt, zwei Gleichnisse. In dem einen schuldet jemand 10 Millionen Dollar, und ich glaube, es heißt 10.000 Talente. Das sind 10 Millionen Dollar, okay? Dieser Schuldner schuldet also diesem Mann 10 Millionen Dollar und kommt zu seinem Herrn: „Bitte vergib mir, bitte vergib mir.“ Der Herr sagt: „Okay, du kannst gehen. Ich vergebe dir.“ Nun hat der Mann, dem die 10 Millionen Dollar erlassen wurden, jemanden, der ihm 10 Dollar schuldet. Er geht zu diesem Schuldner – egal ob 10 oder 100 Dollar – und wirft ihn ins Gefängnis, bis er alles bezahlt hat. Dann ruft der Herr zurück und fragt: „Hey, ich habe dir 10 Millionen Dollar erlassen, was hast du mit dieser Person gemacht?“ Es zeigt einfach, wie viele Menschen tatsächlich 10 Millionen Dollar Schulden haben. Der Unterschied zwischen 10 Millionen und 100 Dollar ist übertrieben. Es ist eine bewusste Übertreibung, und das nennt man

hyperbolisches Denken. Man übertreibt etwas, um den Unterschied zu verdeutlichen, um die Aussage der Geschichte zu unterstreichen. Wir alle tun so etwas. Wenn ich sage, wir alle tun das, ist das selbst eine Hyperbel. Eine Hyperbel besteht darin, dass wir „alle“ sagen, aber nicht jeder Mensch so handelt.

F: Das Gleichnis von den ungehorsamen Pächtern [47:34- 50:52]

F: Kombiniere QT; 47:34-61:15; Wähle Gleichnisse aus

Ein anderes Gleichnis, das mir in den Sinn kommt – und das ist etwas überspitzt –, ist das vom Bauern und den bösen Pächtern. Ein Landbesitzer hatte ein Feld und verpachtete es an Pächter. Diese Pächter sind böse. Im Matthäusevangelium, Kapitel 21, findet man die Geschichte. Als die Erntezeit nahte, schickte der Besitzer einige seiner Knechte aus, um das Geld von den Pächtern einzutreiben. Die Pächter pachteten also sein Land. Was taten die Knechte? Sie schlugen sie. Daraufhin schickte er bessere Knechte zurück. Diese gingen hinaus, und als die Pächter sie ergriffen, schlugen sie sie und töteten einige von ihnen – die Boten, die er geschickt hatte. Schließlich sagte der Bauer, dem das Land gehörte: „Ich werde meinen Sohn schicken; vor meinem Sohn werden sie Respekt haben.“ Er schickt seinen Sohn los, um die Pacht von den Pächtern einzutreiben. Die Pächter sagen: „Jetzt haben wir ihn! Das ist der Sohn des Besitzers. Lasst uns den Sohn töten, dann bekommen wir das Erbe.“ Jesus fragt nun, was der Herr, der das Land verpachtet, tun wird. Nun, er wird ein Heer aufstellen und die Männer, die seinen Sohn getötet haben, ausrotten. Aber versteht ihr, was Jesus meint? Würde ein Bauer, der sein Land verpachtet, seine Knechte losschicken, sie verprügeln lassen und dann seinen Sohn allein gegen diese Männer stellen? Nein, das ist übertrieben. Niemand, der bei Verstand ist, würde so etwas tun! Niemand, der bei Verstand ist, würde seinen Sohn zu diesen Bauern schicken, nachdem sie seine Knechte verprügelt haben. Niemand würde so etwas tun. Es ist ein überspitzter Aspekt des Gleichnisses. Es ist seine Übertreibung, um etwas zu verdeutlichen. Niemand wäre so verrückt.

Wer war denn so verrückt? Gott. Gott schickte seine Diener zu den Pächtern, um die Miete einzutreiben. Wer sind diese Diener? Wer sind die Diener des Herrn? Wer sich

im Alten Testament auskennt, weiß, dass die Diener des Herrn die Propheten sind. Was tun sie mit den Propheten? Sie werden misshandelt. Ich habe heute im Buch Jeremia gelesen, und Jeremia wurde mehrere Tage lang in eine Klärgrube gesteckt. Er wäre fast im Schlamm versunken, bis man ihn mit Lumpen herauszog. Die Diener wurden also misshandelt. Jesaja wurde wahrscheinlich zersägt. Johannes der Täufer – wir wissen aus dem Neuen Testament, was mit ihm geschah: Dem größten Propheten wurde der Kopf abgeschlagen, weil ein Mädchen tanzte und die Mutter eifersüchtig auf ihre Tochter bestand.

Würdest du deinen Sohn schicken? Nein, so verrückt wäre niemand. Doch Gott tat es aus Mitgefühl. Er schickte seinen Sohn, der für uns starb. Es ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie die Übertreibung zu Gott selbst passt und uns etwas zeigt, was ein Mensch niemals tun würde. Deshalb muss man in den Gleichnissen vorsichtig sein; sie enthalten oft Übertreibungen, um eine Aussage zu verdeutlichen.

R. Apokalyptische Gleichnisse [50:52-53:38]

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Gleichnisse ist ihr apokalyptischer Charakter. Doch was genau ist apokalyptisch? Wir haben darüber bisher nur in Matthäus 24 und 25 gelesen, aber es nicht näher erläutert. Apokalyptische Literatur findet sich vor allem in der Offenbarung des Johannes; im Alten Testament sind es die Bücher Daniel und Ezechiel. Apokalyptische Literatur beschreibt das Ende der Welt. Es gibt sogar Filme wie „Apocalypse Now“, und viele Christen kennen die Buchreihe „Left Behind“, in der es heißt, dass am Ende der Trübsalszeit der Antichrist zurückkehrt. Alle sind fasziniert von einem Meteoriteneinschlag oder etwas Ähnlichem, das die ganze Welt vernichtet und am Ende nur noch die Kakerlaken überleben.

Viele Gleichnisse Jesu sind apokalyptisch. Sie spielen im Kontext des Reiches Gottes, dessen Anbruch bevorsteht, und des bevorstehenden Jüngsten Gerichts über die Menschheit. In Matthäus 25 beispielsweise sprechen wir von den Schafen und den Böcken. Jesus versammelt die Schafe und die Böcke und trennt sie. Zu den Schafen sagt er: „Kommt in mein Reich! Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist und mich

im Gefängnis besucht. Kommt nun in mein Reich!“ Zu den Böcken sagt er: „Ihr habt mich nicht gespeist, als ich hungrig war, und mich im Gefängnis nicht besucht. Was ihr also dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan. Weicht von mir, ihr Übeltäter!“ Und er schickt sie ans Ende der Welt.

Das sind Gleichnisse über das Ende der Welt. In diesen Gleichnissen findet sich also dieses apokalyptische, binäre oder dualistische Denken, das eine klare Trennung zwischen Gut und Böse vorsieht. In weiten Teilen unserer Welt sind Gut und Böse jedoch miteinander verwoben, und das ist Teil der Täuschung, die unsere Welt birgt. Wir halten jemanden für gut, und er entpuppt sich als böse. Wir halten jemanden für böse, und er entpuppt sich als gut. Im apokalyptischen Denken hingegen gibt es eine klare Trennung zwischen Gut und Böse. Diese Trennung findet im Kontext des Weltuntergangs statt und ist daher apokalyptisch. Jesus erzählt dazu Gleichnisse. Der reiche Mann und Lazarus, wie bereits erwähnt, sterben. Lazarus geht zu Abraham, und der reiche Mann fährt in die Hölle. Und dann führen sie diesen Dialog über diesen tiefen Abgrund hinweg. Auch das ist ein Thema der Endzeit. Nicht alle Gleichnisse sind apokalyptisch, aber viele.

S. Jüdische Gleichnisse – Nathan an David [53:38-57:17]

Wie interpretiert man nun Gleichnisse? Um es gleich vorwegzunehmen: Ich muss das Ganze in einen größeren Kontext stellen. Gleichnisse sind Geschichten, die auf erweiterten Metaphern basieren. Dieses metaphorische Denken verbindet zwei verschiedene Bedeutungsebenen. Die Juden kannten Gleichnisse schon lange vor Jesus. Erinnern Sie sich an das Gleichnis in 2. Samuel 12? Nathan kommt zu David, nachdem König David in 2. Samuel 11 Unzucht mit Batseba getrieben hat. Doch nicht nur das: Auch Urija, der Hetiter, Batsebas Frau, wird zurückgerufen. Er weigert sich, Davids List zu folgen, und so wird David mit seiner Unzucht ertappt. Batseba ist schwanger; er wird als Vater des Kindes entlarvt. Urija weigert sich, mit seiner Frau zu schlafen. Urija kehrte daraufhin an die Front zurück, und David ließ ihn von den Ammonitern töten. David beging diese wirklich abscheuliche Tat und kam damit ungeschoren davon – schließlich war er der König. Im Alten Testament ist das ja so üblich. Der König hatte die Macht,

aber die Propheten Gottes kamen zu den Königen, und eine ihrer Hauptaufgaben im Alten Testament war es, den König zurechtzuweisen und ihm im Grunde nur ein Wort zu sagen: „Kehrt um!“ Der Prophet kam also zum König – er wollte ihm etwas sagen –, aber wie ging Nathan auf König David zu? Er erzählte ihm eine Geschichte: Es gab einen reichen Mann, der unzählige Schafe besaß. Er war wohlhabend und hatte Schafe aller Art. Ein anderer Mann hingegen war sehr arm und hatte nur ein kleines Lamm, das er im Arm hielt und mit dem er schlief. Wusste David eigentlich, was es heißt, Schafe zu lieben? David war Hirte, also kannte er diese Art von Zuneigung. Ein reicher Mann bekommt Besuch. Der Prophet Nathan erzählt die Geschichte: Anstatt eines seiner hundert Schafe zu nehmen und für den Besucher zu kochen, geht der reiche Mann zu einem armen Mann, nimmt dessen einziges Lamm und gibt es dem Gast. David wird wütend und sagt: „Der reiche Mann hat eine Schande begangen und muss bestraft werden!“ Und dann sagt Nathan: „David, du bist der Mann!“ Spricht er etwa von einem reichen Mann mit vielen Schafen? Nein, das ist eine Metapher. Die Schafe sind hier drüben. Er meint David als König. Hat David viele Frauen? Ja, David hat viele Frauen. David ist wohlhabend. Er hat viele Frauen, von Abigail bis hin zu anderen. Er hat sogar Batscha von Urija, dem Hetiter, geheiratet. Dieser arme Mann hatte nur eine Frau, und David nahm sie ihm weg und ließ ihn töten, und so sagte er: „David, du bist der Mann.“

Er nutzt also das Gleichnis, um zu verschleiern, dass er David tadeln will. Anstatt aber direkt zu David zu gehen und zu sagen: „David, du hast gesündigt, Gott wird dich richten“, erzählt er die Geschichte. Und was bringt diese Geschichte? Sie fesselt David, und so sagt David: „Dieser reiche Mann, der dem armen Lamm so etwas antut, muss bestraft werden!“ Und David geht fort. Er ist gefesselt, die Geschichte packt ihn. Diese Geschichten, die Jesus erzählt, haben ihren Ursprung im jüdischen Volk.

T. Die allegorische Interpretation – Augustinus über den barmherzigen Samariter [57:17-61:15]

Bis heute sind Juden Geschichtenerzähler. Man fragt sich: „Wer sind viele der Komiker dieser Welt?“ Die Antwort lautet: Juden. Jüdische Komiker. Warum sind sie

jüdische Komiker? Weil Juden gerne Geschichten erzählen. Nathan erzählt David seine Geschichte und berührt ihn tief. Jesus erzählt den Menschen Geschichten, und man sieht, wie sie die Herzen berühren. Jesus kommt nicht und lehrt mit Aussagen oder Logik, indem er sagt: „Man kann daraus schließen, dass Gott ein unendlicher, ewiger, unveränderlicher Geist ist, in seinem Wesen Weisheit, Macht und Heiligkeit ...“ Das stimmt zwar. Jesus kommt nicht herab und sagt: „Ich definiere Gott für euch.“ Das tut er nicht. Er erzählt Geschichten, weil Geschichten gehaltvoller sind. Wenn man mit Logik arbeitet, arbeitet man eher mit Schwarz-Weiß-Bildern. Geschichten sind farbenfroh. Sie haben Tiefe, Wärme und vielfältige Verbindungen. Das jüdische Volk hatte eine lange Tradition von Gleichnissen. Wer nur das Neue Testament kennt, könnte meinen, Jesus allein erzähle Gleichnisse. Doch weit gefehlt! Gleichnisse haben eine lange Tradition unter den Propheten. Auch die jüdischen Rabbiner – und wenn man später im Talmud und anderen jüdischen Quellen nachschlägt – erzählen ständig Geschichten. Jesus ist Jude und erzählt, genau wie die jüdischen Rabbiner, Gleichnisse.

Die frühe Kirche interpretierte die Dinge auf ihre Weise, und ich möchte Augustinus aus der Zeit um 400 oder 500 n. Chr. als Beispiel nehmen. Augustinus nimmt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Es findet sich in Lukas 10,30 ff. Er interpretiert es allegorisch. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sagt er, dass das Opfer, der Mann, der von den Räubern überfallen wird, Adam ist. Man fragt sich vielleicht: „Hm, woher hat er das?“ Die Räuber, die den Mann überfallen haben, waren der Teufel. Der Teufel war also derjenige, der diesen Mann überfallen hat; das Opfer war Adam, der von den Räubern, also dem Teufel, überfallen wurde. Der Levit, der auf der anderen Seite vorbeiging, symbolisierte den Dienst des Alten Testaments. Der barmherzige Samariter ist Jesus. Und wer ist der Wirt? Jesus bringt den armen, verprügelten Mann zum Wirt und sagt: „Ich gebe dir, was immer du brauchst, bis er wieder gesund ist.“ Wer ist der Wirt? Augustinus sagt, der Wirt sei der Apostel Paulus.

Als Jesus die ursprüngliche Geschichte erzählte, dachte er da an den Apostel Paulus? Wie kommt man auf den Apostel Paulus, der nie erwähnt wird? Er ist der Wirt im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Augustinus stellt Verbindungen her, die im

Text keine Grundlage haben. Das ist ein Beispiel für allegorische Auslegung. Die frühe Kirche praktizierte diese Art der allegorischen Auslegung. Man nennt es, ein Gleichnis auf allen Vieren zu gehen. Anders gesagt: Es wird bis ins kleinste Detail interpretiert, und ich vermute, dass jedes Detail eine verborgene Bedeutung hat. Das Problem ist, dass man bei einer solchen allegorischen Auslegung zu viel hineininterpretiert, denn Paulus ist nicht der Wirt. Daher ist die Betrachtung jedes Details nicht unbedingt bedeutsam. Die meisten Gelehrten heutzutage verzichten auf allegorische Auslegung; die römisch-katholische Kirche hingegen verwendet einige allegorische Methoden. Sie hat eine Art vierstufige Auslegungsmethode und nutzt neben den historischen und philologischen Methoden auch einen allegorischen Ansatz.

U. Kritik des 19. Jahrhunderts – Eine Antwort [61:15-63:00]

G: Combine UW; 61:05-71:05; Kritische Ansätze zu Gleichnissen

Als ich mich mit Gleichnissen beschäftigte, orientierte ich mich an einem Modell des 19. Jahrhunderts, das besagte, Gleichnisse seien eine Reaktion auf den allegorischen Ansatz, der ihnen eine vieldeutige Bedeutung verlieh. Im 19. Jahrhundert argumentierte man, der allegorische Ansatz habe jeder Aussage im Gleichnis eine tiefere Bedeutung gegeben. „Das stimmt nicht“, sagte man. „Im Kern geht es in jedem Gleichnis um eine zentrale Aussage.“ Jedes Gleichnis hat also eine Kernaussage, und deshalb muss man beim Studium die zentrale Botschaft herausarbeiten. Viele Prediger wenden diese Methode auch heute noch an – und angesichts unserer kurzen Aufmerksamkeitsspanne im 21. Jahrhundert ist das tatsächlich eine gute Methode –, indem man die zentrale Botschaft herausarbeitet und alle Argumente darauf ausrichtet. Man formuliert diese zentrale Botschaft auf drei oder vier verschiedene Arten, veranschaulicht sie mit Geschichten, Bibelstellen und Beispielen aus der heutigen Zeit und bringt so die Lehre der Bibel eindrücklich zum Ausdruck. Sie nehmen eine Parabel und behaupten, eine Parabel habe nur eine einzige Aussage, die man finden müsse, um die Parabel zu interpretieren. Ich halte das für etwas zu restriktiv. Nehmen wir die Parabel vom Boden: Da gibt es vier verschiedene Bodenarten. Man kann das zwar auf eine einzige Aussage reduzieren, aber

ich denke, die eigentliche Aussage der Parabel ist, dass es vier verschiedene Dinge gibt und man von diesen vier verschiedenen Bodenarten lernen kann. Ich halte diese Herangehensweise für reduktionistisch. Die allegorische Deutung ist sehr vielschichtig und vervielfacht die Bedeutung zu stark, und das Modell des 19. Jahrhunderts ist zu reduktionistisch, da es behauptet, eine Parabel habe nur eine einzige Aussage. Ich denke, das ist in beiden Fällen problematisch.

V. Apokalyptische Gleichnisse und die realisierte Eschatologie [63:00-65:39]

Nun zum Thema Apokalypse: Ich möchte kurz auf verschiedene apokalyptische Gleichnisse eingehen. Erinnern Sie sich an das Gleichnis von den Schafen und den Böcken, das vom Ende aller Zeiten handelt? Wir sprachen auch über das Gleichnis von Lazarus und dem reichen Mann. Denken Sie an die zehn Brautjungfern. Zehn Brautjungfern kommen, fünf von ihnen haben Öl, die anderen fünf nicht. Die fünf, die kein Öl dabei haben, gehen los, um Öl und andere Dinge zu besorgen. Und raten Sie mal, wer kommt, während sie weg sind? Der Bräutigam und die Hochzeitsgesellschaft kommen. Sie gehen hinein, und die fünf, die kein Öl dabei haben, sind draußen und suchen weiter. Das ist Matthäus 25, das Gleichnis von den zehn Brautjungfern. Fünf waren klug und fünf töricht. Es ist also apokalyptisch und spricht von der Endzeit und wie sie sich gestalten wird.

Manche sprechen von der realisierten Eschatologie. Diese Anhänger der realisierten Eschatologie sind maßgeblich durch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs geprägt. Nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte die Vorstellung vor, dass die Menschheit, wenn sie sich endlich zusammenrauft und das Böse besiegt, nun aufblühen kann. Hitler sei besiegt und das Böse zerschlagen, so die Annahme. In der realisierten Eschatologie geht es also darum, dass die Menschen das Ende herbeiführen. Die Menschen werden gut genug, und schließlich sind wir so gut, und alles läuft so gut, dass Christus wiederkommt und sein Reich über einem Reich errichtet, das bereit für ihn ist und von all den guten Taten der Menschen vorbereitet wurde. Das ist die sogenannte realisierte Eschatologie, in der die Menschen in gewisser Weise das *Eschaton*

herbeiführen , die Zukunft des Kommens Christi und des Endes der Welt. Das unterscheidet sich deutlich von anderen apokalyptischen Ansätzen und der apokalyptischen Literatur, in der Gott das Ende herbeiführt. Ich denke, das ist der Unterschied, den ich zwischen Apokalyptik und Eschatologie verdeutlichen möchte. Das Wort „Eschatologie“ bedeutet übrigens die Endzeit. „Eschaton“ bedeutet die letzten Tage, das Ende. Die Eschatologie besagt also im Grunde, dass die Güte der Menschheit das Ende herbeiführt. In der Apokalyptik hingegen bringt Gott das Ende, und ich denke, der Großteil der Heiligen Schrift bestätigt, dass Gott das Ende, den Abschluss, herbeiführt. Das verstehen wir unter Apokalyptik. Wie interpretieren Sie nun die Gleichnisse? Ich denke, Gleichnisse sind reichhaltig, sie erzählen komplexe Geschichten, und man kann sie daher mit verschiedenen Methoden interpretieren. Ich selbst nutze eine Art eklektische Methodik.

W. Das Jesus-Seminar [65:39-71:05]

Nun noch etwas, das ich hier kurz anreißen möchte: Wir sollten über das Jesus-Seminar sprechen. Das Jesus-Seminar fand hauptsächlich in meiner Generation, den 70er, 80er und 90er Jahren, statt, und ich glaube, es gab es sogar noch im 21. ^{Jahrhundert} , bis 2011. Im Grunde genommen trafen sich bei diesem Seminar Gruppen von Jesus-Forschern. Das waren einige der weltweit führenden Experten auf ihrem Gebiet. Sie kamen zusammen und wollten herausfinden – und sie arbeiteten das Neue Testament sorgfältig durch. Die meisten von ihnen waren kritische oder liberale Gelehrte, die nicht unbedingt glaubten, dass die Bibel das unfehlbare Wort Gottes sei, so wie wir es tun. Sie wollten also herausfinden, welche Worte Jesu in der Bibel tatsächlich von ihm stammen und welche später von der Kirche hinzugefügt wurden. Sie vermuteten, dass Jesus diese Worte nie gesagt hatte, sondern dass sie später von der Kirche hinzugefügt und ihm in den Mund gelegt wurden. Im Jesus-Seminar saßen die Teilnehmer um einen Tisch und ordneten das Neue Testament farblich an. Was hat Jesus eigentlich gesagt? Im Grunde arbeiten sie hier mit diesem *Ipsis-Sema-Prinzip*. *Verba* . Das sind die genauen Worte, *verba* , die exakten Worte Jesu. Wenn man also eine Passage nahm und sagte: „Das sind

die genauen Worte Jesu“, dann wurde sie rot eingefärbt. Habt ihr jemals eine Bibel mit roter Schrift benutzt, in der die roten Buchstaben die Stellen markieren, an denen Jesus spricht? Ich wurde tatsächlich einmal dafür bezahlt, das Alte Testament in roter Schrift zu färben, überall dort, wo Gott gesprochen hat. Ich erinnere mich, ich war damals wirklich arm, und der Mann zahlte mir tausend Dollar dafür. Er war wohlhabend, und ich erledigte es, und es war in Ordnung, und wir erstellten ein Altes Testament in roter Schrift. Die genauen Worte Jesu, die analysiert wurden, was sie als das bezeichneten, was Jesus tatsächlich gesagt hatte. Und übrigens, oft – und deshalb erwähne ich das hier – die Gleichnisse stammten von Jesus, und so wurden die Gleichnisse sehr eng mit ihm in Verbindung gebracht.

Nun, auf einer zweiten Ebene gibt es hier *Ipsissima*. „*Vox*“ bedeutet, dass *man* hier die Stimme Jesu hören kann. Anders gesagt : Es sind nicht die Worte, die Jesus tatsächlich gesprochen hat, aber man kann seine Stimme hören. Jesus ist dahinter. Der Autor hat uns Jesu Worte in seinen eigenen Worten wiedergegeben, sie ihm aber in den Mund gelegt. Es sind nicht wirklich Jesu Worte, sondern eine Zusammenfassung dessen, was er gesagt hat. Wir tun das ständig, wenn wir über jemanden sprechen und sagen: „Weißt du, was deine Mutter gerade gesagt hat? Deine Mutter hat dies gesagt“, und wir fassen zusammen, was sie gesagt hat. Wir wiederholen es nicht wortwörtlich. Und das ist völlig in Ordnung. Wir tun das ständig, wenn wir mit anderen Leuten sprechen und sagen: „Also, der und der hat gesagt“, und fassen es zusammen. Dies wäre also die Stimme Jesu. Man kann die Stimme Jesu hören, nicht seine genauen Worte. Diese Stimme Jesu würde man rosa einfärben. Rot wären die tatsächlichen Worte Jesu, und Rosa wäre seine Stimme.

Dann arbeiteten sie im Grunde mit einigen anderen Kategorien, wie zum Beispiel ähnlichen Ideen, die Jesus aber nicht geäußert hatte. Ähnliche Ideen, die Jesus zwar nicht gesagt hatte, die aber seinen Lehren ähnelten – das würde dann in Graustufen eingeordnet. Rot, Rosa und Grau standen also für Ideen, die dem ähnelten, was Jesus gesagt haben könnte, aber die Worte und Ideen entsprachen nicht exakt seinen Aussagen. Und schließlich gab es noch die schwarz markierten Wörter, also die Dinge, die Jesus

überhaupt nicht gesagt hatte. Diese stammten nicht von Jesus, sondern wurden später von der Kirche hinzugefügt. Die spätere Kirche legte diese Worte also Jesus in den Mund, obwohl sie nichts mit dem ursprünglichen Jesus aus dem Jahr 32 n. Chr. zu tun haben. Sie wurden erst 50 oder 100 Jahre nach Jesus von der frühen Kirche hinzugefügt.

Das Jesus-Seminar wandte eine Methodik an, die die Heilige Schrift regelrecht auseinandernahm. Wer entschied, was Jesus gesagt hatte und was nicht? Sie selbst. Anders ausgedrückt: Diese Leute legten die Worte der Bibel über die Lippen und nutzten ihre Vorurteile, ihre Denkweise und ihre Weltanschauung, um sich das Bild von Jesus zu machen, das ihnen gefiel. Sie akzeptierten Teile von Jesus und lehnten andere ab. Viele der Behauptungen über Gott und die Göttlichkeit Jesu, die ihn als Gott darstellten, behaupteten sie, die Kirche habe ihn hineininterpretiert. Die Kirche habe Jesus zum „Christus“ gemacht. So konnten sie die Göttlichkeit Christi ausblenden, weil viele dieser Leute Modernisten waren und nicht wirklich glaubten, dass Gott in Jesus Christus inkarniert war, sondern Jesus Christus als guten Propheten ansahen. Und so kehren wir wieder zu dieser Denkweise zurück. Das ist das Jesus- Seminar, das im späten 20. Jahrhundert eine große Rolle spielte und meines Erachtens immer noch existiert, aber heute keine so große Bedeutung mehr hat. Die meisten Leute erkennen heute, dass hier mit dem Text gespielt wird, und deshalb hat es ziemlich an Bedeutung verloren.

X. Kontext für das Gleichnis vom barmherzigen Samariter [71:05-74:27]

H: Kombiniere UZ; 71:05-84:10 Ende ; Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Nun möchte ich auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter zurückkommen. Ich möchte anhand einiger Beispiele veranschaulichen, wie man Gleichnisse auslegt. Es findet sich im Lukasevangelium, Kapitel 10, Verse 25 ff. Dazu möchte ich zeigen, wie man das Gleichnis versteht. Wie versteht man überhaupt etwas? Der Kontext bestimmt die Bedeutung.

Ich möchte Ihnen daher vorschlagen, dass Sie ein Gleichnis nur dann wirklich verstehen, wenn Sie den Kontext betrachten, in dem es erzählt wird. Nehmen wir zum

Beispiel das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lukas 10,25 ff.): „Einmal stand ein Gesetzeslehrer auf, um Jesus auf die Probe zu stellen.“ Das ist der Kontext des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter. Ein Gesetzeslehrer versucht, Jesus auf die Probe zu stellen. „Meister“, fragte er, „was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“ Der Mann stellt die richtige Frage. Jesus wendet sich ihm zu und sagt: „Glaube an mich, und du wirst gerettet werden.“ Hat Jesus das wirklich gesagt? Der Mann fragte: „Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“, und Jesus sagte: „Glaube an mich. Glaube, und du wirst gerettet werden.“ Das hat Jesus nicht gesagt. Es ist interessant, denn wir würden meinen, dass es dadurch viel einfacher wäre. Stattdessen sagte er: „Was steht im Gesetz? Wenn ihr ewiges Leben wollt, lest, was im Gesetz steht.“ Er erwiderte: „Wie lest ihr es?“ Der Mann war Anwalt, also wie liest man das Gesetz? Er war ein Rechtsexperte. Er antwortete: „Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit all deiner Kraft und mit all deinem Verstand und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Woher hatte dieser Anwalt diese Worte? „Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinem Verstand und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Jesus sagte in einer anderen Passage dasselbe, als er gefragt wurde, was die zwei wichtigsten Gebote im Gesetz seien. Das Wichtigste im Gesetz ist, den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzer Kraft und mit ganzer Seele zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben. Jesus selbst sagte genau das. Ich denke manchmal, wenn man glaubt, Jesus hätte sich das alles ausgedacht, weil er Gott ist, dann ist das falsch. Nein, er bezog sich auf den Text des Alten Testaments. Es gab andere Menschen, die ein sehr ähnliches Verständnis wie Jesus hatten. Jesus ist Jude und hat ein jüdisches Weltbild. Dieser Gesetzeslehrer hat also tatsächlich Recht: Liebe Gott, liebe deinen Nächsten.

„Du hast richtig geantwortet“, erwiderte Jesus. Sagt Jesus eigentlich oft „Du hast richtig gesagt“? Nicht wirklich. Normalerweise kritisiert er etwas, aber hier sagt er: „Du hast richtig geantwortet. Tu dies, und du wirst leben.“ Der Mann fragt: „Und was ist mit dem ewigen Leben?“ Jesus antwortet: „Liebe Gott, liebe deinen Nächsten. Tu dies, und du wirst leben.“ Doch der Gesetzeslehrer wollte sich rechtfertigen und fragte Jesus: „Und

wer ist mein Nächster?“ Liebe Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken und liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Der Mann erwidert: „Nun, ich muss zeigen, dass dies eine bessere Frage ist“, weil er sich nicht für seine simple Frage blamieren wollte.

Y. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter [74:27-77:51]

„Wer ist also mein Nächster?“, fragte der Gesetzeslehrer. Jesus erzählte ihm daraufhin eine Geschichte. Er sagte: „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab.“ Das ist also die Ausgangssituation auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho. Darauf kommen wir gleich zurück. „Als er in die Hände von Räubern geriet, zogen sie ihn aus, schlugen ihn und gingen weg und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg entlang; als er den Mann sah, ging er vorüber. Ebenso ein Levit“, ein Priester von hohem Rang, ein Schriftgelehrter, „als er an den Ort kam und ihn sah, ging er vorüber.“

Aber die Samaritaner – die Samaritaner waren in dieser Kultur verachtet; sie galten als Mischlinge, als Überbleibsel des Nordreichs. Als Assyrien das Nordreich eroberte, deportierten sie die gesamte Oberschicht, die angesehenen Bürger, und ließen diese armen, verachteten Menschen zurück. Sie zwangen die Armen, Mischehen mit Menschen aus anderen Kulturen einzugehen, wodurch die Samaritaner zu Mischlingen wurden. Die Samaritaner erkannten das Alte Testament nicht als heilig an. Wie bereits im ersten Teil des Kurses erwähnt, verehrten sie nur den Samaritanischen Pentateuch. Sie akzeptierten die ersten fünf Bücher der Bibel. Und wie wir schon sagten, wird das Pessachfest bis heute auf dem Berg Garizim gefeiert. Die Juden betrachteten sie als Mischlinge, als ein Volk, das in dieser Kultur verachtet wurde.

„Da kam der Samariter, der auf der Reise war, zu dem Mann, sah ihn und hatte Mitleid mit ihm. Er verband seine Wunden und goss Öl und Wein darüber. Dann hob er ihn auf seinen Esel, brachte ihn in die Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag gab er dem Wirt zwei Silbermünzen.“ erinnert ihr euch, wer der Wirt war? Laut Augustinus ist es der Apostel Paulus. Ich glaube das nicht, aber nun gut, es war der Wirt. „Kümmert

euch um ihn“, sagte er, „und wenn ich zurückkomme, erstatte ich euch alle zusätzlichen Kosten.“ Wer von diesen dreien war wohl der Nachbar des Mannes, der unter die Räuber gefallen war? Nun springt Jesus aus der Geschichte heraus. Der Gesetzeslehrer antwortete – und beachtet, dass er nicht „den Samariter“ sagt; es scheint, als könne er nicht sagen oder zugeben, dass es ein Samariter war. Er kann nicht sagen, es war der barmherzige Samariter, denn der war ein zwielichtiger Typ. Stattdessen sagt er: „Derjenige, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat“ und übernimmt damit tatsächlich die Eigenschaft des Samariters. Das ist nichts Schlechtes; er übernimmt die Eigenschaft desjenigen, der Barmherzigkeit gezeigt hat. Und Jesus sagte zu ihm: „Geh und handle genauso.“ Was für ein Gleichnis ist das? Es ist ein Beispielgleichnis. Geh und handle genauso. Sei wie der Samariter, und du wirst das ewige Leben erben. Das war die Frage: Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? Geh und handle genauso. Sei wie der barmherzige Samariter, der Mitleid mit ihm hatte. Du willst das ewige Leben haben? Geh und handle genauso. Jesus sagte nicht: „Glaube an mich, und du wirst das ewige Leben haben.“ Stattdessen sagte er: „Geh und handle genauso“, sei wie der Samariter, und du wirst das ewige Leben erhalten. Ich finde das eine interessante Geschichte.

Z. Geographie des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter [77:51-84:10]

Es gibt hier mehrere Punkte, und ich möchte das Ganze noch einmal durchgehen. Warum ein Anwalt und die Ausgangsfrage? Wir haben diese Dinge bereits besprochen, aber ich möchte mich etwas genauer mit der Geografie befassen. Ich unterrichtete Griechisch und andere Fächer, und oft verwenden wir Griechisch und Hebräisch, um die Bedeutung des Textes zu erfassen. Es gibt aber noch eine andere Sprache, die man lernen muss, um die Heilige Schrift zu verstehen: die Geografie. Die Geografie der Orte, an denen die Ereignisse stattfanden, denn der Ort des Geschehens hat Bedeutung.

Wenn ich Ihnen erzählen würde, was in Orlando, Florida, so alles passiert – und falls Sie schon mal mit Ihrer Familie dort waren, wissen Sie ja, wie es dort ist. Es gibt Disney World und unzählige andere tolle Orte. Wenn ich Orlando sage, dann denke ich sofort an bestimmte Dinge. Was fällt Ihnen zu New Orleans ein? Und zu Las Vegas? Was

zu Los Angeles? Ist Minneapolis ganz anders als New York City? Und Washington D.C.? Ist Washington D.C. so anders als Boston? Was gibt es in Boston? Nun ja, das Gordon College liegt direkt vor den Toren Bostons. Harvard, MIT, Gordon College – dort sitzen die Besten und Klügsten in Boston. (Das sage ich natürlich ironisch, denn ich finde, hier herrscht eine Menge Arroganz. Wir halten uns für die Klügsten, nur weil wir aus Boston kommen.) Jede Region des Landes hat ihre Besonderheiten. Wenn Sie in der Technologiebranche arbeiten wollen, wo gehen Sie hin? Das Silicon Valley liegt ganz in der Nähe von San Francisco. Geografie spielt hier eine große Rolle, und so kommt auch die Soziologie ins Spiel. Der Samariter und die Klassenstruktur zwischen Priester, Levit und Samariter und ähnliches. Jesus lenkt die Frage also um. Der Gesetzeslehrer fragt: „Wer ist mein Nächster?“, und Jesus gibt ihr eine andere Richtung.

Hier nun die geografische Lage. Ich möchte Ihnen das kurz zeigen, damit Sie sich ein Bild davon machen können. Jerusalem liegt hier, direkt westlich des Toten Meeres. Wenn Sie den oberen Rand des Toten Meeres nehmen und dann landeinwärts gehen, erreichen Sie Jerusalem. Das Tote Meer liegt 387 Meter unter dem Meeresspiegel. Jerusalem liegt etwa 732 bis 762 Meter über dem Meeresspiegel. Der Höhenunterschied beträgt also fast 1219 Meter. Dies ist die Rückseite der Berge. Jerusalem liegt oben, und dann geht es hinunter zum Toten Meer. Die gesamte Feuchtigkeit fällt hier ein und regnet auf der Vorderseite der Berge ab. Sobald man diesen Bergrücken, den Ölberg, überquert hat, befindet man sich auf der Rückseite der Berge. Es ist ähnlich wie in Kalifornien, wo der gesamte Regen auf die Vorderseite der Berge fällt, und auf der Rückseite befindet sich die Mojave- Wüste. Das hier ist also reine Wüste. Das ist die Wüste von Judäa. Hier regnet es. Von hier aus geht es nach Jericho. Es gibt im Grunde nur diese eine Route, und die führt etwa 32 Kilometer bergab. Ich empfehle – nein, ich empfehle es nicht –, aber falls du mal ein Fahrrad hast und in Jerusalem bist und eine richtig tolle Tour machen willst: Fahr auf den Ölberg. Dort kannst du etwa 32 Kilometer bergab fahren und musst kaum treten. Klar, es geht schon bergauf und bergab, man muss also schon treten, aber ich meine, dass es auf dieser Strecke von 32 bis 48 Kilometern bis nach Jericho etwa 1200 Höhenmeter abwärts geht.

Der Kerl ist hier draußen in der Wüste. Wo versteckten sich die Banditen? Wo versteckten sich die Räuber und Diebe? Draußen in der Wüste. Also, die Wüstengegend, selbst heute noch. Als ich das letzte Mal dort war, nahm ich meinen Sohn mit, und da gab es ein Kloster, das wir uns ansehen wollten. Plötzlich kamen ein paar zwielichtige Gestalten aus der Wüste, und ich dachte, es wäre Zeit, von hier zu verschwinden. Das hier heißt Maale. Adummim . Was bedeutet das nun? Maale Adummim bedeutet „Blutweg“. Es ist also bekannt, dass hier viel Blut vergossen wird. Hier wird man überfallen. Selbst in Amerika gibt es sichere und sehr unsichere Orte. Meine Tochter lebt in Philadelphia, und in manchen Gegenden, zwei Blocks weiter, gerät man nachts allein in große Schwierigkeiten. Geht man zwei Blocks weiter, ist es viel besser. Das ist der „Blutweg“, und genau dort gehen sie hinab. Heute gibt es dort sogar ein Gasthaus des Guten Samariters. Das soll einem einen Eindruck von der Reise von Jerusalem nach Jericho vermitteln.

Jesus wird nun von Jericho nach Jerusalem ziehen und dort auch nach Jericho gehen. Wir werden später darüber sprechen. Wenn Jesus in Jericho ist, handelt es sich übrigens um das Jericho des Neuen Testaments, nicht um das des Alten Testaments. Die beiden Orte liegen etwa ein bis zwei Meilen voneinander entfernt. Jesus kommt nach Jericho und trifft dort Zachäus. Die Geschichte von Zachäus spielt sich unter dem Maulbeerfeigenbaum in Jericho ab . Es handelt sich also um Jericho. Die Stadt liegt unter dem Meeresspiegel, im Grabenbruch, wo sich auch das Tote Meer befindet. Ich weiß nicht mehr genau, wie viele Meter unter dem Meeresspiegel Jericho liegt, aber es ist ziemlich tief.

Schauen wir uns einige weitere Merkmale im Lukasevangelium an. Wissen Sie was, machen wir jetzt eine kurze Pause und greifen später das Thema Jesus als Erlöser aller wieder auf, das Lukas so ausführlich behandelt. Machen wir also jetzt eine Pause und schauen wir uns danach auch die Geschichte von Zachäus an und sprechen über Lukas' Sicht auf die Hölle und das Gebet.

Herausgegeben von Ben Bowden
Rohfassung bearbeitet von Ted Hildebrandt